

Advent = Echo

Gemeindeblatt der Generalkonferenz der S. S. A.

Abteilung: Südeuropäische Division

3. Jahrgang

Bern, Schweiz, September 1932

Nummer 9

Erntedank-Nummer

Wie wichtig ist eine gute Führerschaft.

Im Werke Gottes besteht Führerschaft nicht darin, nach hohem, persönlichem Aufstieg zu trachten, noch darin, sich in machtvoller Persönlichkeit durchsetzen zu wollen; sie besteht ferner auch nicht in der treibenden Kraft eines starken Willens, etwas durch Gewalt und Befehl zustande zu bringen. Der Prüfstein ihrer Tüchtigkeit ist nicht die Fähigkeit, Dinge zu erledigen, sondern vielmehr die Fähigkeit, andere dahin zu führen, ihre eigene Veranlagung zu erkennen, und sie anzuspornen, diese Gaben und Talente in den Dienst für Gott und ihre Mitmenschen zu stellen.

Ein Führer muß willig und bereit sein, große Probleme in Angriff zu nehmen; es ist ferner erforderlich, daß er sich als ein aufrichtiger, bescheidener, mutiger Mensch zeigt und in seiner Führerschaft denen, die er zu leiten hat, ein gutes Vorbild ist. Er muß nicht nur bereitwilligst Ratsschlüsse geben, sondern auch gern Rat entgegennehmen. Wenn er eine Arbeit für Gott unternommen hat, ist es wesentlich, daß er das angefangene Werk fortsetzt, bis der endgültige Erfolg und Sieg errungen ist.

Es ist ferner wichtig, daß ein Führer etwaige Schwierigkeiten und Notlagen in günstige Gelegenheiten und Vorteile umzugestalten weiß, und daß er aus dem, was anscheinend ein Hindernis und Fehlschlag ist, einen Erfolg zu schmieden versteht. Wie viele wunderbare Beispiele von solch einer mustergültigen Führerschaft gibt uns die Bibel!

Ein Führer muß Glauben an die Menschen haben; er muß sie erforschen; er muß die Verantwortung teilen und sie in taktvoller Weise auf andere übertragen. Jesus, der große Führer, zog alle Menschen an in Folge seines Glaubens und Vertrauens zu ihnen; er brachte sich in bemerkenswerter Weise in Beziehung zu der Beschäftigung, der Stellungnahme und dem Widerstand der Menschen. Er hatte keine Geheimnisse und teilte seine Lasten, Freuden und Verantwortlichkeiten mit anderen; seine Nachfolger waren in seine Pläne eingeweiht. Diejenigen, die sich ihm angeschlossen, waren nicht

seine Diener, sondern seine Freunde; er war der Diener seiner Freunde.

Wir beobachten, daß Jesus nach der Befähigung und den Charaktereigenschaften Verantwortungen und Pflichten auferlegte: dem Petrus eine tatkräftige Verkündigung des Evangeliums, dem Jakobus die Lasten der Verwaltung, dem Paulus die Probleme der weltweiten Missionsarbeit usw.

Um seine Aufgabe völlig zu erfüllen, muß ein Leiter an der Seite seiner Mannschaft stehen, und zwar nicht nur in guten Zeiten, sondern auch in Tagen der Prüfung und Niederlage und wenn die Aussichten dunkel und widerwärtig sind. Wie wichtig ist es, daß ein Führer es lernt zu sagen: „Kommt vorwärts!“ anstatt „Geht vorwärts!“

Eine Bibelübersetzung gibt Richter 5, 2, in welchem Vers von der Führerschaft die Rede ist, in folgender Weise wieder: „Lobet den Herrn, daß Führer in Israel anführten, daß sich willig zeigte das Volk.“ Wir brauchen Führer, die nicht nur den Weg anweisen, sondern die anführen und durch ihre Führerschaft bewirken, daß die Menschen ihnen willig folgen. Die treffende Schilderung in 1. Chron. 12, 32: „Männer, welche Einsicht hatten in die Zeiten, um zu wissen, was Israel tun mußte“, ist ebenfalls sehr anwendbar auf die Führerschaft. Dies trifft gerade in dieser Zeit für einen jeden Zweig und jede Abteilung des Werkes Gottes zu.

Ein Grund, warum die Missionsunternehmungen und Missionsfeldzüge solchen Erfolg haben, ist wohl, wie wir glauben, zum großen Teil in der hingebenden, begeisterten Führerschaft zu suchen, die von Männern ausgeübt wird, die die Last empfinden, die Adventbotschaft aller Welt in diesem Geschlecht zu bringen. Wenn alle Leiter der Felder und die Arbeiter derselben das rechte Beispiel geben würden im Opfer, in der Bereitwilligkeit zur Arbeit und in der Freude am Dienst, würden die Gemeindeglieder gern und voller Eifer ihrem Vorbilde folgen.

Unser kommender Erntedankfeldzug bietet unserer Führerschaft eine neue ausgezeichnete Gelegenheit, die Fähigkeiten, auf die vorstehend Bezug genommen wird, in den Dienst zu stellen. Wenn Leiter Gemeinden und einzellstehende Geschwister besuchen, sollten sie diese durch Wort und Beispiel ermutigen und anspornen, „dem Herrn zu Hilfe zu kommen“. Wir wissen von keinem einzigen Fall, wo eine Gemeinde oder ein einzelnes Glied in dieser Beziehung versagt hätte, wenn in der erwähnten Weise verfahren wurde. Bei dieser Art der Führerschaft wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Der Weg zum Erfolg in der Erntedankarbeit.

Als wir über den diesjährigen Erntedankfeldzug, der in Kürze stattfinden wird, beratschlagten und unsere Pläne für denselben legten, waren wir der Überzeugung, daß wir mehr als je bemüht sein müssen, ihn zu einem wirklich geistlichen Feldzug zu gestalten. Die Erntedankarbeit sollte als Ergebnis nicht nur die Einsammlung einer beträchtlichen Summe Geldes für die Förderung der Sache Gottes haben, sondern sich auch als ein Mittel erweisen, viele Seelen zur Wahrheit zu bringen, und all denen, die daran teilnehmen, zum großen geistlichen Segen gereichen. In Übereinstimmung mit dieser Überzeugung faßte der Divisionsausschuß den folgenden Beschluß:

„Da wir uns der Tatsache bewußt sind, daß der Erfolg der Erntedankarbeit von dem Segen Gottes abhängt, den er auf den treuen Dienst der Arbeiter und Gemeindeglieder herabschüttet,

empfehlen wir:

1. daß eine ‚Erntedank-Weibe-Woche‘ in all unseren Gemeinden der Südeuropäischen Division abgehalten wird, die unmittelbar dem Beginn des Erntedankfeldzuges vorausgehen soll, und deren genaue Zeit von jedem Unionsausschuß festzulegen ist;

2. daß dort, wo es möglich ist, die Gemeindeglieder wenigstens an zwei Abenden während der Woche zusammenkommen, um den Herrn im Gebet für die geistliche Vorbereitung zu suchen, die für eine erfolgreiche Arbeit notwendig ist, ihn um himmlische Weisheit zu bitten für die Gewinnung von Seelen während dieses wichtigen Missionsunternehmens und auch darum zu beten, daß der Geist Gottes denen, die Reichtümer besitzen, im besondern und den Menschen im allgemeinen eingeben möge, in Erwiderung auf den Erntedankaufruf reiche Gaben zu spenden.“

Schwere Zeiten bedingen besondere Anstrengungen.

Herbsteinsammlung 1932.

Vom Standpunkte der Herbsteinsammlung ist wiederum ein Jahr verflossen. Wir stehen am Anfang eines neuen Feldzuges. Die Sondernummer ist schon gedruckt und ist zum größten Teil schon im Besitze der Gemeinden.

Mögen wir als Arbeiter und Glieder die Stunde erkennen, in der wir leben. Laßt uns Schulter an Schulter stehen und uns in unseren Bemühungen von neuem vereinen, stets daran denkend, daß wir zu einer weltumfassenden Aufgabe berufen sind, aber auch daran, daß wir mit dem Segen Gottes das Werk in diesem Geschlecht beenden können, weil wir einen Führer haben, der uns vorangeht, der uns nie enttäuscht und der uns zugesagt hat, bis zum Ende der Welt bei uns zu sein.

Steen Rasmussen.

Bei all unseren Plänen und Bemühungen für den Herrn sollten wir uns von dem Beweggrund leiten lassen, ihn zu ehren und den menschlichen Seelen das Heil zu bringen. Jede Handlung muß durch Liebe zu Gott und Liebe zu unseren Mitmenschen veranlaßt sein. Wenn wir wahren Erfolg in unserer christlichen Betätigung haben wollen, ist es erforderlich, mit dem Geist des Meisters und mit seiner Kraft erfüllt zu sein. Der so notwendige und bedeutungsvolle Segen kann uns nur durch eine lebendige Verbindung mit Gott zuteil werden. Wie wesentlich ist es darum, daß wir viel Zeit im ernsten Gebet verbringen.

Vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet, scheint die Gegenwart für die Durchführung eines erfolgreichen Erntedankfeldzuges keine günstige Zeit zu sein, aber wir wissen ja, daß bei Gott nichts unmöglich ist. Mit seiner Hilfe kann die diesjährige Erntedankarbeit geistlich wie auch finanziell zu der besten und ertragreichsten gemacht werden, die wir je gehabt haben. Unser Gott ist mächtig, er kann und will uns den Sieg geben, wenn wir unser Vertrauen auf ihn setzen.

„Wenn wir im Glauben vorangehen, auf die unendliche Macht Gottes vertrauend, werden sich zahlreiche Quellen vor uns erschließen. Da das Werk von Gott ist, wird er auch die Mittel für seine Vollenbung beschaffen. Aufrichtigkeit und wahres Vertrauen auf ihn wird er nicht unbelohnt lassen.“ — „Desire of Ages“, S. 370.

Anstatt auf die trüben und schwierigen Zustände um uns herum zu schauen, laßt uns unsere Augen auf den Gott Israels gerichtet halten. Laßt uns einzeln und gemeinsam den Herrn bitten um eine völlige Uebergabe unseres Herzens und Lebens an ihn und um eine erneute Ausgießung des Heiligen Geistes auf sein Volk. A. B. Olson.

Pläne werden nun, wie üblich, gelegt, und unsere Gemüter befassen sich bereits allerwärts mit der Organisation und Ausführung der diesjährigen Erntedank-Unternehmung.

Wie wird der Erfolg ausfallen? Was wird

das Ziel des einzelnen, der Gemeinde und des Landes sein? Die äußern Umstände sind in der Zwischenzeit sicherlich nicht besser geworden. Die Wirtschaftskrise hat sich noch mehr verschärft; und das Wort „Krise“ ist in aller Mund und verfolgt die Menschheit wie ein Gespenst. Vermehrte Anstrengungen sind also notwendig, um das Ergebnis des vergangenen Jahres zu erreichen, und darüber hinaus ist noch mehr Glauben und Tatwillen erforderlich, um den Rekord des bisher erzielten Erfolges zu brechen, denn unser Motto ist ja: „Immer höher hinauf“.

Wir sind eine Siegerarmee mit einem Heerführer an der Spitze, von dem es heißt: „... und er zog aus sieghaft, und daß er siegte“. Laßt uns dies im Auge behalten. Die Truppen der Armee Gottes sind sich immer des Sieges bewußt und deshalb immer in einer Stimmung der Begeisterung und bereit, die Schwierigkeiten im Sturmangriff zu nehmen.

Der Ausgang wird vielfach von unseren lieben Arbeitern, den General-Hauptleuten und den Unteroffizieren, abhängen — wie sie die Truppen (Gemeinden) strategisch anleiten und ihnen vorgehen. Funktioniert die Organisation dieses Unternehmens gut und sind die Arbeiter auf ihrem Posten, dann werden wir ohne Zweifel in diesem Jahr noch größere Taten zur Ehre Gottes vollbringen.

Die Herbststeinsammlungsgabe ist mit der Sabbatschulgabe eine unserer wichtigsten Einnahmequellen zur Finanzierung des weltweiten Missionswerkes geworden. Von den regulären Missionsgaben unserer Division, die im Jahre 1931 \$ 104,965.43 ausmachten, stellt sie mit \$ 50,381.77 fast die Hälfte dar. Sie unterscheidet sich von den übrigen Gaben darin, daß sie einen Beitrag der Welt darstellt, während die andern regulären Gaben aus unserem eigenen Kreise kommen. Im ersten Halbjahr 1932 sind nun leider die Gaben unter der Auswirkung der anhaltenden Wirtschaftskrise, wo-

durch auch ein großer Teil unserer Glieder in Mitleidenschaft gezogen worden ist, schätzungsweise um zehn Prozent zurückgegangen. Dieser Ausfall trifft uns empfindlich, da wir im Budget dieses Jahres mit dem vollen Betrage des Vorjahres gerechnet haben. Hinzu kommt noch, daß die Generalkonferenz sich leider genötigt sah, ihre Bewilligungen an die Divisionen beträchtlich zu kürzen. Diese Fehlbeträge können nun durch die Herbststeinsammlungsarbeit zum großen Teil hereingebracht werden. Andererseits versuchten wir, durch einen Lohnabbau und mittels anderer einschneidenden Sparmaßnahmen die entstandenen Lücken zu stopfen.

Wir haben volles Vertrauen, auf die wertvolle Mithilfe unserer lieben Geschwister in unserer Division rechnen zu dürfen. Das Adventvolk in der ganzen Welt hat es in der Vergangenheit immer bewiesen, daß es bereit ist, Selbstverleugnung zu üben und in jeder Weise tatkräftig zur Förderung des Werkes Gottes in aller Ergebenheit beizutragen. So möge auch die diesjährige Erntedankarbeit im selben Geiste unternommen und nicht nur eine Quelle persönlichen Segens werden, sondern auch den Erfolg haben, daß viele Seelen Gott zugeführt werden.

Es mag zeitweise der Missionsleitung sehr schwer fallen, das ihr gesteckte Missionsprogramm voll und ganz auszuführen, und es mögen ihr nach menschlichem Ermessen unüberwindliche Schwierigkeiten entgentreten. Eins ist jedoch sicher, daß der Herr Lösungen für alle Probleme hat. Seine Hilfsquellen sind unerschöpflich. Seine Wege sind wunderbar, und sein Rat ist unausforschlich. Irgendwie wird er sein heiliges Werk hier auf Erden, auch inmitten der letzten großen Krisen, in den Schutz nehmen und dem schließlichen Siege entgegenführen. Mögen wir ihm und seinem Werke gegenüber nur treu und ergeben bleiben!

Fr. Brennwald,

Schatzmeister der Südeuropäischen Division.

**„Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür,
und niemand kann sie zuschließen.“**

Dieses Wort aus Offenb. 3, 8 versetzt uns in die Zeit der Neubelebung christlichen Gemeindelebens. Es ist die Epoche nach der Reformation, welche in Vers 7 mit „Philadelphia“ (Bruderliebe) bezeichnet wird. Auf die Zeit des finstern Mittelalters, in welcher die Heilige Schrift dem Volke so gut wie nicht bekannt war („Thyatira“, Offenb. 2, 18—29), folgte das Reformationszeitalter („Sardes“, d. h. Erneuerter, Offenb. 3, 1—6). In England, Deutschland, der Schweiz und anderen Ländern standen unabhängig voneinander begeisterte Reformatoren auf, die dem Volke die Bibel in der Mutterprache schenkten. Eine Lichtwelle von Wahrheitserkenntnis ergoß sich über die Kulturländer. Die Kenntnis des göttlichen Heilsplanes nahm all-

gemein zu, insbesondere die Kernwahrheit von der alleinseligmachenden Gnade durch den Glauben an Jesum Christum. Leider blieb die Reformation in ihren Anfängen stecken. Anstatt zur Bildung einer Gemeinschaft gläubiger Christen zu führen, erstand neben der bereits vorhandenen Weltkirche Roms eine zweite Kirche, d. i. eine Institution, welche Gläubige und Nichtgläubige umfaßte; das entsprach sicherlich nicht dem Sinne der Reformatoren und noch viel weniger dem Willen und der weltgeschichtlichen Absicht Gottes. Daher der Tadel „Du hast den Namen, daß du lebst (nämlich „Sardes“ oder Erneuerter) und bist tot“. „Kirche“ bedeutet, aus der Erfahrung geschichtlich verstanden: gestrorenes Christentum. Das helle Licht des Evangeliums er-

leuchtete das Verständnis vieler, aber die Masse der christlichen Völker verspürte nichts von seiner alles durchdringenden Wärme.

Dieser „Sardes“-Epoche folgt nun die Zeit der „Philadelpia“ (Bruderliebe). Christus stellt sich dieser Zeit als der vor, „der aufsteht, und niemand schließt zu“. Weiter spricht er in Vers 8: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür . . .“

Bereits unter der Reformationsperiode wurde der Blick der Christenheit auf das allumfassende Erlösungswerk Christi gerichtet. Die Reformatoren wiesen darauf hin, daß nicht die sogenannte „alleinseligmachende“ Kirche den Sünder erlöst, sondern allein das Lamm Gottes. Jedermann kann freien Zutritt zum Gnadenstuhl erlangen ohne menschliche Mittler (Maria und die Heiligen) und ohne Verdienst durch eigene Werke. Die Christen erkannten die offene Tür zum Herzen Gottes. Die konnte niemand schließen. Diese wiedererlangte Erkenntnis konnte seitdem nicht mehr verdunkelt werden. Das war im wahrsten Sinne des Wortes: Evangelium, frohe Botschaft für die irregeleitete Christenheit. In der „Philadelpia“-Periode wurde aber nicht nur die Wahrheit über die offene Tür zum Herzen Gottes weithin bekannt, sondern der Geist Gottes weckte nun in allen aufrichtigen Christen eine große Sehnsucht nach Gemeinschaft mit gleichgesinnten Brüdern und Schwestern. Überall in England, der Schweiz und Deutschland schlossen sich solche Gläubigen, die eine persönliche Erfahrung mit ihrem Erlöser gemacht hatten, zusammen, nannten sich Bruder und Schwester, betrachteten zusammen die Bibel und beteten. Es war die Rückkehr zum urchristlichen Prinzip der „Gemeinschaft der Gläubigen“. Der Herr gab eine offene Tür zum Herzen des Bruders. Daher führt diese Periode die Bezeichnung: Bruderliebe „Philadelpia“. Diese geschichtliche Erfahrung stellt den Beginn der Gemeinschaftsbewegung dar.

Je mehr sich solche wahrhaft bekehrten Gläubigen zusammenschlossen, um so mehr isolierten sie sich von ihrer Umgebung. Sie betrachteten alles, was ihren Kreisen nicht angehörte, als „Babylon“, d. h. als unrettbar verloren. Ihr enger Blick richtete sich einzig und allein auf die Vervollkommnung des eigenen Lebens und auf die Pflege der Gemeinschaft untereinander.

So mußte der Herr noch eine weitere Tür aufstun. Der Geist Gottes benutzte Männer wie William Carey und andere, lenkte durch sie die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf den Missionsbefehl Jesu, der fast gänzlich in Vergessenheit geraten war. Nun wurden nach und nach die Herzen warm für die Mitmenschen in den Heidenländern, die in geistiger und seelischer Knechtschaft nichts von dem Heil in Christo wußten und sich doch nach Erlösung sehnten. Dies war der Beginn der Missionsbewegung. Der Herr gab offene Herzen für den Bruder im fremden Land. Nachdem so die Herzen vorbereitet wurden, daß das Evangelium in alter Kraft sowohl

in den Kulturländern als auch den primitiven Völkern Asiens, Afrikas, Australiens und Südamerikas gepredigt werden konnte, beseitigte der Herr auf wunderbare Weise in den verschiedenen Ländern politische Schwierigkeiten, die den Zutritt der Missionare verhinderten. Seit dieser Zeit sehen wir, wie der Herr in verschiedenen Ländern, die sich der letzten Warnungsbotschaft widersetzen, Kiegel zerbrochen hat und überall offene Türen schuf. Ein großes Hindernis bestand in manchen Ländern in der Selbstherrlichkeit mehr oder weniger souveräner Monarchen und in dem meist damit verbundenen Staatskirchentum, das jedes sich neu regende evangelische Leben im Keime erstickte. Der allmächtige Lenker der Weltgeschichte setzte Könige ab und zerbrach alle Hindernisse, so daß nun das Evangelium vom Reich Gottes in aller Welt ungehindert verkündigt werden kann. Mit der Schwächung politischer Macht (absoluter Monarchie) ging Hand in Hand die Stärkung der Missionskraft des Volkes Gottes. Darum berichtet Vers 8 von den Werken der Bruderliebe in Verbindung mit der offenen Tür. In besonderer Weise wird seither gepredigt, was in Offenb. 3, 11 zu lesen ist: „Siehe, ich komme bald . . .“. Dies Evangelium vom kommenden Christus bringt nicht nur in die Formal-Religion Roms und des kirchlichen Protestantismus neues Leben, sondern auch biblische Wahrheit und Klarheit in die Kreise rein gefühlsmäßig orientierten Gemeinschafts-Christentums. Christus kommt wieder! Das ist der Weckruf für das müde und schlaff gewordene Allerweltskirchentum.

Brüder und Schwestern! Der Herr hat uns als Adventgläubige die Herzen aufgetan, nicht nur für die köstliche Wahrheit seines Evangeliums, sondern auch für die geistigen und seelischen Bedürfnisse derer in den Heidenländern. Niemand kann unsere geöffnete Herzenstür zuschließen! Niemand vermag, die Begeisterung der Adventgläubigen für die Verkündigung der gegenwärtigen Wahrheit vom kommenden König abzuschwächen. Noch ist Gnadenzeit. Laßt sie uns ausnützen, damit bald der kommen kann, der uns erlöst und uns den Auftrag zur Verkündigung der Erlösung gab.

Wieder stehen wir am Beginn der Erntedankzeit. Laßt unsere Gedanken nicht bei kleinlichen Dingen verweilen. Alle unsere großen und kleinen Sorgen wollen wir dem zu Füßen legen, der für uns sorgt. „Hebet eure Augen auf (d. h. beschäftigt euch nicht nur mit den kleinen Dingen in dem engen Umkreis eures täglichen Lebens), sehet in das Feld (erkennt die große Aufgabe, die vor euch liegt), denn es ist schon weiß zur Ernte“, Joh. 4, 35. Auch in unserem lieben Schweizerland sehen wir heute, daß viele Seelen nach der Erkenntnis göttlicher Wahrheit hungern und ihr Folge leisten. Aus allen Teilen der Welt laufen ermutigende Berichte ein, die uns erkennen lassen, daß die durch die Erntedankarbeit und andere Sammlungen geschaffenen Mittel vielen suchenden Seelen zum Segen werden. Möge der Herr alle Bemühungen in der dies-

jährigen Arbeit in reichem Maße segnen; nicht nur für diejenigen, die durch die gesammelten Mittel erreicht werden, sondern auch für uns, die wir die Schriften in die Häuser tragen. Möge uns bei dieser Arbeit Tag für Tag das Wort Jesu zum Ansporn dienen: „Siehe, ich komme bald; ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, niemand kann sie zuschließen“.
W. Edener.

Aus dem großen Lande der Reformation.

Bruder Verk hatte zu diesem Zwecke einen großen Saal gemietet. Leider hatte der gute Mitarbeiter aus Bescheidenheit und Sparsamkeit, zu der wir besonders erzogen wurden, die aber in diesem Fall keineswegs am Plage war, eine zu kurze einspaltige Annonce ausgegeben. In der großen Frankfurter Zeitung verschwand sie ganz und gar und ist somit unbeachtet geblieben. Der große Saal mit einigen hundert Stühlen war nur von etlichen durch Hausbesuche interessierten Seelen und den Neuermählten, etwa 10 im ganzen besucht. Die Sache sah für den Einberufer wie für den Vortragenden düster und verzweifelt aus. Ich sagte zu meiner Frau: „Was wird wohl Bruder Conradi tun?“ — Bruder Conradi ließ sich weder von den hunderten leeren Stühlen noch von den wenigen Seelen einschüchtern. Er gehörte zu jenem alten Schlag von Arbeitern, die mich an den wohlbekannten württembergischen Reformator Brenz erinnern. Als ein fremder Gast in Brenz' Kirche kam und diese zum größten Teil leer fand, konnte er sich nicht enthalten, dem verehrten Mann in der Sakristei seine Verwunderung auszusprechen. „Am so weniger Menschen willen,“ sagte er unter anderem, „würde ich kaum die Kanzel bestiegen haben.“ Bald darauf kamen sie an einem Brunnen vorbei. „Wisset Ihr wohl,“ sagte Brenz, „welches die größte Tugend dieses Brunnens ist?“ Und als jener die Antwort nicht wußte, fuhr Brenz fort: „Das ist das Los dieses Brunnens, daß er immer gleich reichlich Wasser gibt, es mögen viele oder wenige aus ihm schöpfen. Er ist das Vorbild der Prediger göttlichen Wortes. Auch diese müssen sich unaufhörlich das Wasser des Lebens entquellen lassen, unbekümmert, ob sich viele oder wenige Durstige um sie her versammeln.“

Bruder C. nahm die Lage, wie sie war. Als die Zeit da war, nahm er in aller Bescheidenheit seine Bibel und hielt seinen Vortrag über das prophetische Wort mit einer ebenso großen Begeisterung, als wenn all die Stühle besetzt gewesen wären. Das Wort schlug ein, und das Beispiel ist für uns damals noch junge Arbeiter vorbildlich geworden. Unter diesen interessierten Seelen war auch ein Dienstmädchen aus Frankfurt, das sich für die Wahrheit entschlossen hatte und sich bereit erklärte, mit nach Hamburg auf die Schule zu kommen; das war Schwester Scheuermann, die später eine gute Kolporteurin geworden ist.

Aus den kleinen, bescheidenen Anfängen ist heute in den meisten größten Städten ein großes

Werk geworden. Aller Anfang ist schwer; was aber groß werden soll, muß auch in der Natur klein anfangen. Und zu den kleinen Anfängen gehört ebenso große Begeisterung als auch Bescheidenheit in der Sache Gottes. — In so vielen hundert Orten haben wir in den letzten 45 Jahren die Worte Salomos erfahren dürfen, daß das Ende eines Dinges besser ist als sein Anfang.

Auf dem Wege nach Hamburg besuchten wir Barmen und Elberfeld, wo wir von den Geschwistern bestens aufgenommen wurden. Von dort ging es über Bremen der freien Hansestadt Hamburg zu. Bei der Einfahrt in den Hamburger Hafen pochte das Herz meiner Frau beim Anblick jenes Waldes von Schiffsmasten (deren damals mehr waren als heute) und der Herbstsonne, die wie ein kupferner Pfannendeckel am Himmel hing im Vergleich zu unserer blankgeputzten Schweizer Sonne. Im Missionshaus angekommen, wurde das neugebaute Ehepaar freudigst aufgenommen. Wir dankten Gott, der uns gnädig vom Fels zum Meer geleitet hatte, wo wir nun zu neuem Wirken und Schaffen mit doppelter Lust und Freude zu zweien tätig sein durften.

Öffentliche Arbeit und erste Konferenz in Hamburg.

Das Jahr 1891 war ein arbeitsreiches Jahr für uns. Während wir uns 1889 und 1890 mit dem engen Raum in der Sophienstraße begnügten, traten wir nun zum ersten Male an die Öffentlichkeit. An der Stadtgrenze von Hamburg und Altona hatten wir uns am Rathausmarkt im Rathaus-Hotel einen Saal für öffentliche Vorträge gesichert. Die Vorträge wurden vom 18. Januar 1891 ab am Sonntag-, Mittwoch- und Freitagabend von den Brüdern J. Erzberger aus Zürich, J. L. Böttcher aus Barmen und L. R. Conradi aus Hamburg gehalten. Am Sonntag, dem 18. Januar, hielt Bruder Erzberger den ersten Vortrag über: Die Heilige Schrift, die



Geschwister Frauchiger bei ihrer Ankunft in Hamburg im Jahre 1890.

alleinige Glaubensregel, J. T. Böttcher sprach über das prophetische Wort und L. R. Conrabi über die Weltgeschichte im Lichte der Bibel. Die Vorträge wurden über Ervarten gut besucht.

Im Anschluß an diese Vorträge wurde im gleichen Saal unsere erste Konferenz auf preußischem Gebiet abgehalten. Auf dieser Konferenz wurde Deutschland als Missionsfeld, das zugleich auch Rußland in sich faßt, am 30. Januar 1891 organisiert. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Sabbatsschule und der Traktatverein der Felber, die damals im Verbande eine besondere Abteilung mit Verfassung hatten, gegründet. Wie die Sabbatsschule der erste Anlauf zu einer Gemeinde ist, so war es auch der Fall für das Missionsfeld. Unter sieben Hauptpunkten war das Statut der deutschen Sabbatsschulvereinigung zusammengefaßt: Name, Vertretung, Beamte, Pflichten der Beamten, Gelder und Verbesserungen. Unter dem Vorsitz von Bruder Conrabi wurden für die Aufstellung von Statuten und Beschlüssen folgende Brüder ernannt: Henri Frey, J. T. Böttcher und C. Rasmussen. Der Ernennungsausschuß bestand aus den Brüdern J. Reimers, C. Bencke, J. Grul. Es wurden die folgenden Beamten für das laufende Jahr vorgeschlagen: Vorsteher der Sabbatsschulvereinigung, J. T. Böttcher; Hilfsvorsteher, Henri Frey, für Rußland C. Laubhan; Schreiber und Schatzmeister, E. Frauchiger; Schreiber für Rußland, Kath. Laubhan.

(Fortf. folgt.)
E. Frauchiger.

Täuschung und Wirklichkeit.

Unser Erdenrund, die Schaubühne des Weltalls, bietet ein schreckliches Schauspiel. Alles ist in Unordnung und in Auflösung begriffen. „Die gesamte soziale Struktur leidet fürchterlich. . . Die Ohren, welche gewohnt sind, nicht nur das Brausen der Stürme zu vernehmen, sondern auch das dumpfe Knirschen der unterirdischen Seilen, hören, daß etwas knistert; daß viele Bande sich gelockert haben; daß viele traditionelle und fundamentale Gebote — wie die Achtung des Lebens, des Hauses, des fremden Eigentums — zerbröckeln; daß das Mißtrauen in das Morgen der Theoretisierung des „Carpe diem“ (pflüde, d. h. genieße, nütze den Tag) führt und die Verzweiflung auf der einen Seite in Geiz und auf der anderen Seite in Vergeudung mündet. Wenn man zu diesen andere Symptome hinzusetzt, welche mit einer mehr als einzig dastehenden Analogie an die Ereignisse in den Dekaden-Epochen anderer Zivilitäten erinnern, Symptome, angefangen z. B. von der Wildheit und Häufigkeit gewisser Delikte bis zur Unsinnigkeit gewisser Wettbewerbe, dann wird man verstehen, daß nicht bloß eine gewisse Seite unserer Zivilität auf dem Spiele steht, sondern daß die ganze Zivilität der weißen Rasse in der Unordnung ohne Zweck, im Elend ohne Morgen zerfallen, versinken und verschwinden kann.“ (Popolo d'Italia.) Schauder, Gleichgültigkeit, Hoffnungslosigkeit und Verzweif-

lung bannt die Massen. Denkende und besorgte Gemüter schauen im Dunkel der Zeit nach einem leuchtenden, führenden Stern aus, nach einem festen Boden, der nicht wankt. Allein die Nacht senkt sich immer mehr herab auf die geistlich Amnachteten und mit ihr steigert sich das Weh, die Verirrung und die Verwirrung.

Keime weittragender Entwicklungen.

Solche Zustände sind besonders folgenschwer. Dem einen erscheinen sie als Chaos, der andere erkennt in ihnen Keime weittragender Entwicklungen. Oft beginnt etwas Neues mit einer langamen, kaum wahrnehmbaren Verschiebung im Denken und Handeln der Menschen, und erst nach vielen Jahren erkennt man, daß durch diese Umwälzung etwas Neues entstanden ist. Deswegen erfordern solche Zeiten besondere Sorgfalt. Es ist daher notwendig, diese Zustände im Lichte des Evangeliums zu prüfen.

Versuche, eine neue Weltordnung zu schaffen.

„Die Probleme des Friedens und der Völkerwohlfahrt sind in einem ungewöhnlich starken Grade in den Vordergrund des gemeinsamen Denkens der Menschheit gerückt. Und auch ein so unbefriedigender Versuch zur Organisation der Menschheit, wie ihn der Völkerbund darstellt, bleibt nach dieser Richtung hin nicht ohne Auswirkung. Dies hat naturgemäß sein Gegenstück auch im Leben der christlichen Kirchen der Erde. Gerade weil es sich bei dem, was gegenwärtig die Menschheit beschäftigt, so stark um moralische Fragen handelt, fühlen die Kirchen einen Antrieb, sich gemeinsam an ihrer Lösung zu betätigen. Daneben hat auch die Hilfsaktion für den notleidenden Teil der Welt gerade die Kirchen aufgerufen und einander nähergebracht.“ (Vom Weltprotestantismus der Gegenwart.)

Die führenden Geister unserer Zeit glauben, den gänzlichen Ruin durch eine neue Weltordnung aufzuhalten. Sie denken, der Zerbröckelung und Auflösung durch Vereinigung der Menschheit in politischer, wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht Herr zu werden. „Die Einheit der Menschheit ist heute mehr als ein Schlagwort und hat eine außerordentlich praktische Bedeutung“ (MacDonald). Gefahren allerlei Art von Pol zu Pol, von Ost nach West scheinen die leitenden Denker zum einheitlichen Handeln zu wecken. Ein blinder Optimismus verleihet ihrem Streben Impuls. Die christliche Religion in Verbindung mit der modernen Wissenschaft soll in der Welt, die „selbst nach 1900 Jahren noch unchristlich ist“, den Grund zu einer neuen Weltordnung legen. Ja, dann würde sogar nach der Denkungs- und Vorstellungsart dieser Menschen ein augusteisches Zeitalter der Völkerwohlfahrt die unbedingte Folge sein. Hören wir neuzeitliche Stimmen: „Die Schulen aller Art, höhere Lehranstalten, Universitäten in Asien und Amerika und besonders in dem vom Kriege heimgesuchten, armen Europa können, wenn sie den Geist Christi haben, den Grund zu einer neuen Weltordnung legen.“

„Ans Ohr eines jeden unserer Zeitgenossen ertönt der Ruf, die Mißstände der Welt umwandeln zu helfen in den Idealzustand des herrlichen Friedensreiches Christi — nicht nur für einzelne Rassen oder Nationen, sondern für die gesamte Menschheit.“ (Genfer Weltkomitee der christlichen Jungmännervereine.) „Das Christentum wird das Tausendjährige Reich herbeiführen, sobald es sich mit dem Geiste der modernen Wissenschaft vereinigt und sich durch die Anwendung ihrer Methoden umgestaltet haben wird.“ (Dr. Ch. A. Ellwood, „Zur Erneuerung der Religion.“) Einigkeit macht stark. Deshalb ist man auch bestrebt, einen christlichen Einheitsblock zu schaffen in der falschen Hoffnung, dadurch eine verheißungsvolle Wendung der Menschheitsgeschichte im Zeitensturm herbeizuführen. „Die Vision, die unser Herr, wie wir glauben, uns gestellt hat, bestimmt den Weg zur Vereinigung. Der Weg mag nicht kurz sein, aber wir glauben, daß er sicher ist.“ (Erzbischof Randall Cantuar.) Diese Vereinigung unter Roms Führung wird zustande kommen. Gottes Wort sagte es längst voraus. (Offenb. 13.) Im Kampf gegen die Gottlosenbewegung und gegen andere große Gefahren könnte dies vielleicht vorteilhaft erscheinen. Jedoch diese Kirchenverschmelzungen werden ebensowenig zum Fortschritt und zur Besserung der entarteten menschlichen Gesellschaft beitragen wie die gottlose moderne Wissenschaft und die Zwangsgeetze.

Alte biblische Weisagungen im neuen Licht.

Zwar kennt der gläubige Bibelschrift die Legende von einem kommenden goldenen Zeitalter im Diesseits (2. Tim. 3, 13; 1. Thess. 5, 3), aber er weiß auch, diese Vorgänge als warnendes „Mene Tefel“ zu schätzen. Der allwissende Weltenherrscher, welcher den Entwicklungsgang der Menschheitsgeschichte im voraus kannte, hat die Seinen über die Bedeutung dieser Zustände und der weltweiten Umwälzung nicht in Unkenntnis gelassen. Jahrhundert alte, göttliche, in der Heiligen Schrift enthaltene Weisagungen erfüllen sich vor unseren Augen. Der Prophet Jesaja (Jes. 2, 1—4) und der Seher von Patmos (Offenb. 13, 11—18) verkündeten in jenen Zeitsfern eine Weltzentralisierung und eine religiöse, politische und wirtschaftliche Organisation der Menschheit. Diese Ereignisse sollen während der Schlußjahren des Erdgeschehens stattfinden.

Satans täuschendes Blendwerk.

Das unfehlbare prophetische Wort Gottes gibt untrüglich kund, daß bald die Gnadenzeit für immer abgelaufen ist. Christus wird bald als Retter der Seinen und als Richter der Unbefehrten erscheinen. Satan erfindet und versucht alles nur Erdenkliche, um unser Geschlecht von dem nun wieder in allen Erdzonen vernehmbaren urchristlichen Ruf: „Der Herr kommt“ abzulenken und die Sinne zu täuschen. So versucht er auch, durch religiöse Organisation der Menschheit eine Einheitsfront im Kampf gegen die kleine Herde zu schaffen. „Satan, erfreut über

die Täuschung, nimmt einen religiösen Charakter an und lenkt die Gedanken dieser bekenntlichen Christen auf sich selbst, indem er sie durch seine Macht, seine Zeichen und lügenhaften Wunder in seinen Schlingen zu fangen sucht. Manche versucht er auf diese Weise, andere auf eine andere. Er hat verschiedene Täuschungen vorbereitet, um auf die verschiedenen Gemüter einzuwirken. Manche blicken mit Schrecken auf eine Täuschung, während sie eine andere bereitwillig annehmen. Manche verführt Satan durch Spiritismus. Er kommt auch als ein Engel des Lichts und breitet vermittels falscher Reformationen seinen Einfluß über das Land aus. Die Kirchen sind stolz und denken, daß Gott wunderbar für sie wirkt, während es das Wirken eines anderen Geistes ist. Die Aufregung wird verschwinden und Welt und Kirche in einem schlechteren Zustande zurücklassen als vorher.“ („Erfahrungen und Gesichte“, S. 253, 254.) Entsetzlich wird Satans Täuschung sein. Seine Verführungskunst und seine falschen Wunder, deren es viele gibt und die als glaubwürdig betrachtet werden (2. Thess. 2, 9—12), werden die Welt nicht bessern, sondern sie reiß für die letzten Plagen machen (Offenb. 16). Gott hat noch aufrichtige Kinder in den gefallenen Kirchen, und ehe die Plagen ausgegossen werden, wird er sie aus diesen Kirchen heraussuchen und sie zu seiner Herde führen. „Satan weiß dies; und ehe der laute Ruf des dritten Engels ertönt, verursacht er eine Erregung in diesen religiösen Gemeinschaften, damit diejenigen, welche die Wahrheit verworfen haben, denken können, daß Gott mit ihnen sei. Er hofft, die Aufrichtigen zu verführen und sie zu dem Gedanken zu verleiten, daß Gott noch für die Kirchen wirkt.“ („Erfahrungen und Gesichte“, S. 254.)

Im Bannkreis der Reichgotteshoffnung.

Während der Teufel unserem schnellebigen Geschlecht die Gata Morgana einer Weltverbesserung vor Augen hält und im geheimen seine Heere zum Kampf auf den „großen Tag Gottes, des Allmächtigen“ rüstet, läßt der Herr der Heerscharen sein Evangelium vom bald kommenden ewigen Friedensreich allen Völkern verkünden. Diese frohe Kunde verscheucht allen Nebel irriger Meinungen und satanischer Täuschungen. Der Adventruf sammelt unter allen Kirchen und Völkern die Universal-Adventherde und begeistert sie zur urchristlichen Liebe und Tat. Nicht irrige chronologische Zukunftsberechnung, sondern Christus und die heiligende, biblische Zukunftshoffnung, ihn bald von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ist die Seele dieser Adventgemeinde.

Mögest auch du, lieber Leser, durch das Licht des ewigen Evangeliums wahrhaft erleuchtet werden und nicht den Täuschungen Satans anheimfallen. Möge dich die heiligende Lebenskraft des wiederkehrenden Welterlösers durchpulsen, dich so vorbereitend auf jenen unaussprechlichen Freudentag seines Erscheinens. Anton Karl, Italien.

Wa—a—s?

(Erzählt von einem schwäbischen Pfarrer.)

Um mein Pfarrhaus her wohnen viele mit Kindern gesegnete Familien. Durch unsere Straße fährt keine elektrische Bahn, sie wird selten von Fuhrwerken und fast nie von Kraftwagen benutzt; da kann also, namentlich in den Abendstunden, die Jugend sich noch auf der Straße tummeln, ohne daß für sie Gefahr vorhanden ist. So dringt dann auch manchmal Kinderlärm herein in die Studierstube des Pfarrers, und nicht selten bin ich ungewohnter Zeuge von allerlei jugendlicher Art und Unart.

Eines aber ist es, was mir immer wehe tut und mich manchmal von meinem Arbeitstisch aufreißt, und das ist, wenn ich höre, wie die Kinder der sie rufenden Mutter antworten. Der Vater ist vom Geschäft heimgekehrt, das Abendbrot ist bereitet, aber die Kinder sind noch auf der Straße. Sie werden gerufen. „Otto!“ „Anna!“ tönt es z. B. laut aus dem geöffneten Fenster des zweiten Stocks dort drüben beim Nachbar M. Die Mutter hat eine laute, durchdringende Stimme, die sicher auch bis ans Ohr der Kinder gelangt. Gleichwohl zunächst keine Antwort. Der Ruf der Mutter wiederholt sich um eilige Grade stärker als das erste Mal. Jetzt wenden sich die Köpfe der Kinder, und die Antwort tönt zurück: „Was?“ Das ist aber nicht ausgesprochen, wie das Wort in der Schule gelesen und gesprochen wird, sondern als ob es sechs a und dazu noch ein paar h enthielte.

Daß die Eltern sich das bieten lassen! Daß sie nicht vielmehr stets und unter allen Umständen von den Kindern auf einen Anruf ein rasches, kurzes „Ja!“ verlangen, dem das Herbeieilen und das Sich-zur-Verfügung-Stellen im Augenblick folgt. Was besagt denn dieses langgedehnte „Wa—a—s?“ Es offenbart zunächst deutlich den Unwillen der Kinder über die Störung ihres Spiels oder ihrer Unterhaltung. Weiter aber liegt in ihm auch: „Neuhere gefällt, Mutter, deinen Wunsch! Hernach will ich es mir dann noch überlegen, ob ich geneigt bin, deinem Wunsch zu willfahren oder ihn unberücksichtigt zu lassen.“ Und das lassen sich Eltern immer wieder bieten!

Niemand sollte sagen: Auf ein so kleines Wörtlein kommt es nicht an. In solchen scheinbaren Kleinigkeiten zeigt sich der ganze Geist, der im Hause bei der Erziehung waltet. Und nach dem „Was“ oder „Ja“ der Antwort läßt sich auch der Erfolg der Erziehung beurteilen. Je eher das „Ja“ der Selbstverleugnung das „Was“ des Eigenwillens verdrängt, um so besser. Wohl den Eltern, die auch in dieser Beziehung früh aufstehen! Wer aber beim acht-, beim zehnjährigen Kind das „Was“ geduldet hat, der wundere sich nicht, wenn die sechzehn- und achtzehnjährigen Kinder gar nichts mehr nach den Eltern fragen. Sie sind ja dazu erzogen worden, den Willen der Eltern zu begutachten. Und wie das Gutachten in den späteren Jahren ausfällt, ist von vornherein klar und sicher.

Weißer Blumen.

Blumen, so weiß wie Schnee,
Die ich durchs Fenster im Garten seh',
Verbreiten lieblich rein und hold
Ein Leuchten, sinnbildlich so schön wie Gold.
Warum ich gerade an diesem Tag
So sehnsüchtig nach diesen Blumen frag?
Die Sonne, die seit längerer Zeit
Uns nicht mit ihrem Schein erfreut,
Weiß heute ihres Treibens viel

Und setzt sich mutig in das Spiel.
Die Blumen nehmen den sonnigen Schein
In ihre offenen Herzen hinein.
Sie wissen nicht, wie am Fensterrand
Ein menschliches Herz glühtinnig sich fand.
Ihr Blumen, so lieblich, hold und rein,
So strebt auch dies Herz, euch gleich zu sein.
Den Blick nach der Quelle der Lebenskraft,
Zum Schöpfer gerichtet, der alles erschafft,
So will auch dies Herz, den Blumen gleich,
Erringen ein besseres Friedensreich.

Hedy Gerber.

Heiligung.

„Ohne welche (Heiligung) wird niemand den Herrn sehen.“ Ebr. 12, 14.

1. Zweck: 2. Tim. 2, 21.
2. Gefordert:
 - a) Im Alten Testament. 3. Mos. 20, 7.
 - b) Im Neuen Testament. Ebr. 12, 14.
3. Wer soll sie erfahren? Joh. 17, 6. 17—20.
4. Gründe, warum sie nötig ist: 1. Kor. 6, 9—11; Joh. 17, 21. 24.
5. Kommt zustande:
 - a) Durch Gott. 3. Mos. 20, 8.
 - b) Durch die Menschen selbst. Vers 7.
6. Besteht in:
 - a) Reinigung von der Sünde. 1. Kor. 6, 11; Jes. 1, 18.
 - b) Wachstum in der Gnade und Erkenntnis. 2. Petr. 3, 17. 18.
7. Wird erzielt:
 - a) Durch die Barmherzigkeit Gottes. Tit. 3, 5.
 - b) Unter Mitwirkung des:
Glaubens. Röm. 5, 1.
Gehorsams. Ebr. 5, 9.
Heiligen Geistes. 2. Thess. 2, 13.
Herrn und der Wahrheit. Joh. 17, 17.
8. Umfaßt das ganze Wesen des Menschen: 1. Thess. 5, 23.
9. Kennzeichen derselben: Tit. 2, 12. 13; 2. Petr. 1, 5—9.
10. Ihre Früchte:
 - a) Im gegenwärtigen Leben. Gal. 5, 22. 24—26.
 - b) Im zukünftigen Leben. 2. Petr. 1, 11; 1. Joh. 3, 2; Phil. 3, 20. 21.

Stellengesuche.

Gesunde, kräftige Schwester mit guten Zeugnissen, Deutsch und Französisch sprechend, sucht auf Ende Oktober jabbatfreie Stelle als Hausgouvernante in größerem Betrieb oder als Verkäuferin. Anfragen sind erbeten an: B. Wütler, Albisstraße 172, Zürich.

Ein zwanzigjähriges Mädchen aus der französischen Schweiz sucht Stelle im Haushalt bei advent. Familie der deutschen Schweiz. Familienanschluß erwünscht. Offerten sind erbeten an: Ruth Cavin, 8 Mauborget, Moudon.

Inhalt:

Wie wichtig ist eine gute Führerschaft	65
Der Weg zum Erfolg in der Erntebantarbeit	66
Schwere Zeiten bedingen besondere Anstrengungen	66
„Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen“	67
Aus dem großen Lande der Reformation	69
Täuschung und Wirklichkeit	70

Advent-Ges

3. Jahrgang [1932] — Nr. 9 — (Einzelpreis Fr. 0.15.)
Monatsschrift der Generalkonferenz der S. L. A.
Abteilung: Südeuropäische Division.
Verantwortlicher Schriftleiter: Steen Rasmussen.
Stiftungsschriftleiterin: Erna Jhensburg.